



NORMAN LIEBOLD

RUHESTAND

AMATOR VERITAS VERLAG NO. XXXVI

*Meinem Bruder Andreas Liebold, der trotz
widrigster Umstände immer die Kraft,
den Mut und den Idealismus in sich fin-
det, den Weg seiner Kunst weiterzugehen.*

2. KORRIGIERTE UND AUTHORISIERTE NEUAUFLAGE 2008.
(ERSTAUFLAGE: JANUAR 2005 ZU SIEGBURG.)
AMATOR VERITAS BUCH NR. XXXVI

Titelillustration von Andreas Liebold (www.kunst-liebold.de). Satz und Gestaltung durch N.Liebold.

Copyright © 2008
Norman Liebold, Amator Veritas Verlag, Königswinter.
Gesetzt in Garamond.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vor-
trags, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und elektro-
nische Medien, sowie der Übersetzung auch einzelner Teile.

ISBN-10: 3-937330-27-3
ISBN-13: 978-3-937330-27-3

www.norman-liebold.de
www.amator-veritas.de

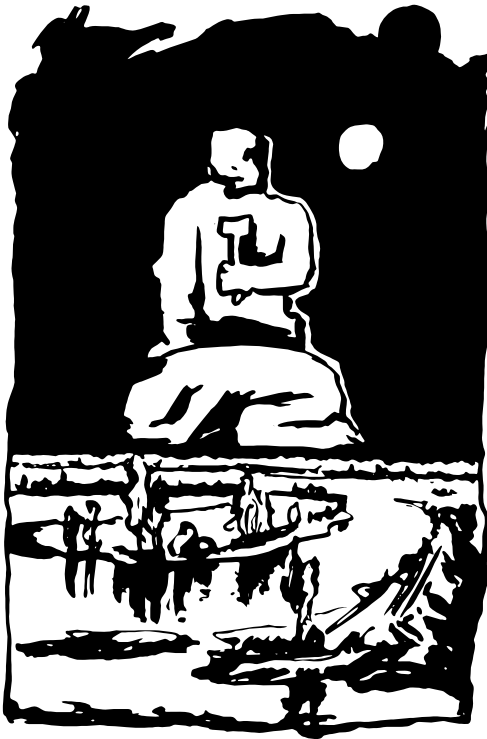


Dieses Buch ist Teil einer durch *den Autor Norman Liebold selbst*
in Handarbeit hergestellten und handsignierten Auflage. Klei-
nere Unregelmäßigkeiten sind produktionsbedingt.

NORMAN LIEBOLD

RUHESTAND

KRIMINALNOVELLE



Die erste Idee zu dieser Geschichte wurde 1997 bei einem Besuch in Brehna geboren, wo mein Bruder Andreas Liebold in einer alten Turnhalle neben dem städtischen Schwimmbad ein Atelier inne hatte. Im dazugehörigen Wohnhaus lebte der ehemalige Aufseher eines politischen Gefängnisses, der nicht nur die Stromleitungen im 20cm-Abständen zerhackte, die unteren Etagen des Hauses überflutete und ins Atelier eindringend die Gemälde meines Bruders mit einem Küchenmesser zerstörte, sondern auch die Familienmitglieder aktiv bedrohte.

Meines Wissens lebt dieser Mann jedoch noch, und wenn die Geschichte auch zum Teil an realen Umständen orientiert ist, so ist die Handlung doch frei erfunden. Mein Bruder ist Kunstmaler, nicht Bildhauer, von eher drahtiger Gestalt und hat meines Wissens noch keinen Menschen getötet - weder geplant noch im Affekt.

Die Ereignisse und Erfahrungen dienten lediglich als Inspiration für diese Kriminalnovelle, und Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Ereignissen und Personen sind daher rein zufällig und nicht intendiert.

*Hintergründe zur Geschichte finden Sie unter
<http://literatur.norman-liebold.de/rubestand/>*

*„You didn't know this dead man, McCarthy.
He was a devil incarnate. I tell you that.“*
Sir Arthur Conan Doyle: „The Boscombe Valley Mystery“

II.

Es war keine sehr beeindruckende Leiche, die am Ufer des *Bitterfelder Meeres* lag, und Dörber war froh darum. Beeindruckende Leichen mochten in Fernseh-Serien beliebt sein, in der Wirklichkeit schlugen sie auf den Magen, selbst nach fünfunddreißig Jahren Dienst. Und in letzter Zeit immer stärker - mit dreiundsechzig wurde die Mahnung an die eigene Sterblichkeit langsam unangenehm.

Der Tote war höchstens eins fünfsechzig groß, und lag mit dem Gesicht im Sand. Er trug nichts als eine im Alter gelblich gewordene Unterhose, offenbar aus NVA-Beständen. Der eine Arm lag im Sand, der andere im Wasser - von den Wellen bewegt schien er unbeholfen zu winken. Dörber schaute weg. Das Aufgedunsene der Wasserleiche und die bläuliche Färbung der Haut trat durch die Magerkeit und Blässe des Körpers deutlich hervor, und er hasste das.

Er war übermüdet, die ganze Nacht hatte er in einem muffigen Keller gegessen und das Telefon ir-

gendeines Ausländers angezapft, der ein paar Mal zu oft über George Bush und vom Zaun gebrochene Kriege geredet hatte. Als die Überwachung angeordnet wurde, hatte er darauf bestanden, es lieber selber zu machen. Ehe Streifenpolizisten mit etwas paranoiden Vorstellungen einen persischen Geburtstagsgruß für einen terroristischen Einsatzbefehl hielten und die Wohnung stürmten. Trotzdem stellten im Moment ein paar Kollegen die Wohnung in der Hoffnung auf den Kopf, ein paar Tonnen C4 zu finden oder vielleicht die eine oder andere Atombombe. Wie bei der *Stasi*, damals. Es war schließlich alles das selbe, egal, wer oben saß.

Er ließ sich ein wenig schwerfällig in den nassen Sand nieder und zündete sich eine *Kabinett* an.

Vor drei Jahren, im Sommer, war hier die *Mulde* hochwasserwild durch gebettet, hatte die Straße samt einigen Millionen Kubikmeter Sand und Kies mit einer Handbewegung weggewischt und sich in den Braunkohle-Tagebau ergossen, um die vorsichtig angesetzte Zwölfjahres-Flutung in einer Nacht zu erledigen. Die Straße war drei Wochen nach der Jahrhundertflut wieder befahrbar, die meisten Häuser renoviert, und nichts erinnerte mehr daran, dass hier alles ein riesiger See gewesen war, in dem Häuser herumschwammen und totes Vieh.

Aber der Flusslauf, den die *Mulde* sich hier gegraben hatte, um in den Tagebau zu kommen, war noch da. Ein tiefer Graben mit abgestuften Rändern, in die sich schon junge Weiden und alle möglichen Büsche und Kräuter krallten. Es war schön, fand Dörber, trotz bleiernem Himmel, Niesel und kaltem Wind, fast ein wenig wie an der Ostsee. Die Wellen plätscherten, ein

Vogel sang sein Abschiedslied, bevor er in den Süden flog. Er dachte an das kleine Haus in Südfrankreich, das er und Paul sich gemeinsam für ihren Ruhestand gekauft hatten.

Fast hätte er den Toten vergessen.

„Wir sind jetzt fertig, Herr Kommissar. Wir wollen ihn umdrehen.“

Dörber schaute hoch. Hennrich, ein junger Kollege, stand vor ihm, und das Gefühl, an einem verregneten Tag an der Ostsee zu sitzen, war weggewischt. Die Leiche lag wieder im *Bitterfelder Meer* und winkte ihm zu. Langsam drückte er die Zigarette im Sand aus und erhob sich mit knackenden Gelenken. Nicht zu schnell ging er zum Ufer, der Tote lockte ihn nicht besonders. Am Wasser blies der Wind stärker, der Niesel kroch klamm und kalt unter die Uniform. Er klappte den Kragen hoch und stopfte die Hände in die Taschen. Die drei Männer von der Spurensicherung standen vor der Leiche herum, die Schulter hochgezogen und von einem Bein auf das andere tretend. Es war sehr kalt für den ersten Oktober.

„Wir haben nichts weiter gefunden“, sagte Hennrich. „Es hat stark geregnet die letzten Tage, und sämtliche Spuren sind fort.“ Hennrichs Uniform war immer frisch gebügelt, und sein Verbrauch an Pomade musste immens sein - selbst der heftige, nasse Wind vermochte die Haare nicht zu bewegen. Undenkbar, dass er die Hände in die Taschen tat - amüsiert bemerkte Dörber, dass er krampfhaft die klammen Finger öffnete und schloss.

Dörber schaute sich genauer um. Etwa zweihundert Meter den Strand hinunter stand eine Gruppe Weidensträucher. Ein perfekter Ort, um sich umzu-

ziehen und seine Sachen zu verstecken, wenn man hier baden wollte. „Habt Ihr da schon mal nachgeschaut?“ fragte er und deutete auf die Büsche. Hennrich schaute fragend, mit diesem leicht unterwürfigen Ausdruck in den Augen.

„Kommen Sie mit, Hennrich“, sagte Dörber. „Die Leiche kann solange warten. Wie die aussieht, machen ihr zehn Minuten auch nichts mehr aus.“

Der Kies knirschte unter ihren Füßen, als sie am Ufer entlang gingen. Die Wellen hatten eine kleine, unterspülte Kante geschaffen, hier und da lag ein ausgebliebenes Stück Weidenholz. Die Gruppe junger Weidenbüsche stand direkt am Ufer, einige Wurzeln waren freigespült, und die Blätter wurden schon gelb. Dörber bog die Äste auseinander.

„Woher haben Sie das gewusst?“ fragte Hennrich überrascht.

„Die Leute laufen im allgemeinen nicht in Unterhosen herum“, sagte Dörber grob - das anbiedernd Bewundernde in Hennrichs Stimme stieß ihn ab. Auf dem Boden, fein säuberlich zusammengefaltet, lagen Hose, Hemd, Pullover und Anorak, nass vom Regen und teilweise mit den schmalen, gelblichen Weidenblättern bedeckt. Daneben ein altes, aber sichtlich gut gepflegtes Herrenfahrrad aus DDR-Produktion. „Und Mörder machen sich meist nicht die Mühe, ihr Opfer vorher auszukleiden.“

„Es sei denn, er wollte den Mord wie Selbsttötung aussehen lassen.“

Dörber überhörte das und sah sich die Kleidung genauer an. Die Hose, abgetragener Cord, war an den Knien ausgebeult, das Hemd schien, ebenso wie die Strümpfe, aus NVA-Beständen zu stammen, der Ano-

rak war offensichtlich Second-Hand-Ware. In der Inrentasche fand Dörber eine Brieftasche.

„Die Klamotten sehen nicht nach Geld aus“, sagte er zu Hennrich. „Ehrhardt Gruber. Wohnhaft in Brehna. Badstraße 12. In der Brieftasche sind fünf Euro und ein paar Münzen.“ Er steckte den Pass zu sich.

„Es ist ein Geheimnis“, murmelte Hennrich, während er das Fahrrad untersuchte. „Ein alter Mann wird beim Baden getötet, obwohl er kein Geld hat. Noch nicht einmal das Fahrrad hätte sich gelohnt.“

„Ich denke, wir können ausschließen, dass er baden fahren wollte.“ Dörber nahm den Zynismus zurück. Er war unfair gegen Hennrich, schließlich war der junge Kollege nur ein wenig übereifrig. „Der Mann ist fast sechzig, wahrscheinlich arbeitslos wie die meisten in Brehna. Ziemlich aussichtslos, die Lage für die Leute da. Dieses Jahr haben sich schon vier umgebracht.“

„Sie meinen, er fährt mit dem Fahrrad her, zieht sich aus, legt seine Sachen ordentlich zusammen, versteckt sie samt Fahrrad im Gebüsch und ertränkt sich dann?“

„Ziemlich wahrscheinlich. Lassen Sie uns zurückgehen und ihn ansehen.“ Dörber trat aus der Buschgruppe und ging langsam zurück. Hennrich beeilte sich, neben ihn zu kommen.

„Aber warum legt man seine Sachen zusammen, wenn man sich umbringen will?“

„Die Socken, das Hemd und die Unterhose, das sind Armeesachen. Der Mann war früher vielleicht irgendein Beamter im Staatsdienst. Diese Pedanterie kann man sich nur schwer abgewöhnen.“

Die Spurensicherung stand zusammen und rauchte, Krämer, ein alter Kollege Dörbers, erzählte irgendeinen

Witz. Hennrich eilte drei Schritte voraus. „Ihr könnt jetzt die Leiche herumdrehen“, rief er und zog die Digitalkamera hervor. Krämer schaute auf seine halb aufgerauchte *Marlboro*, dann auf den jungen Mann, der noch nicht einmal halb so alt war wie er. Lakonisch knurrte er: „Immer ruhig mit den jungen Pferden.“ Dörber stellte sich dazu, gab Krämer die Hand, lehnte die angebotene *Marlboro* ab und zündete sich eine *Kabinett* an.

„Was denkst Du?“ fragte er.

Krämer schaute auf die Leiche. „Ende Fünfzig, wahrscheinlich arbeitslos. Irgend so eine arme Sau, die nicht mehr wollte.“ Er zog an der Zigarette. „Muss schon eine ganze Weile im Wasser liegen. Die Verwesungsgase haben ihn aufgebläht wie einen Ballon, er kam hoch und wurde an Land gespült. Blöde Situation für den Angler, übrigens. Keinen Angelschein. Wir haben ihn laufen lassen.“ Er schaute zu dem Toten. „Grauenhafte Buchse. Muss eine ziemlich arme Sau gewesen sein, dass er die immer noch trägt.“

Dörber nickte. „Hinten im Gebüsch liegen ein altes Fahrrad und die Kleidung. Nicht gerade die beste, aber sauber gefaltet.“

„Vielleicht so ein NVA-Offizier, der Neunzig plötzlich auf der Straße stand und in die Röhre guckte: Rente futsch, arbeitslos, alles geht den Bach runter.“

Hennrich schlich herum und fotografierte. Er bemühte sich, professionell auszusehen.

„Der Spund hat überhaupt keine Ruhe im Arsch“, sagte Krämer. „Na, dann wollen wir mal.“ Er trat zu der Leiche, zog sich Latex-Handschuhe über und griff dem Toten an die Schulter, um ihn langsam herumzu-

drehen. Hennrich knipste alle zwei Sekunden, dann hielt er inne und wurde bleich im Gesicht.

„Das klärt die Frage, die ich mir vorhin bei dem Angler gestellt habe“, plauderte Krämer. Er zog den Leichnam einen halben Meter das Ufer empor. „Es gibt definitiv Fische im *Bitterfelder Meer*.“

„Vielleicht sind die mit der *Mulde* hinein geschwemmt worden“, vermutete Dörber.

„Und es gibt hier auch Wasservögel“, meinte ein älterer Mann von der Spurensicherung. „Die tragen die Fischeier an ihren Füßen mit herum.“

Hennrich stolperte ein paar Schritte vom Ufer weg und erbrach sich geräuschvoll.

„Kannst Du grad das Protokoll aufnehmen?“ fragte Krämer. Dörber nickte, zog seinen Notizblock hervor und schrieb mit.

„Die Leiche lag schätzungsweise zwei Wochen im Wasser. Fraßspuren an Gesicht und Brust, vermutlich Fische. Beide Augen, die Nase und die linke Gesichtshälfte fehlen völlig. Bauchhöhle offen mit Befall von Libellenlarven und Würmern. Brust- und Unterleibsbereich stark aufgedunsen. Tod durch Ertrinken sehr wahrscheinlich.“

Hennrich kam wieder heran, sein Gesicht war immer noch sehr blass.

„Na Hennrich“, scherzte Krämer mit den Händen im Bauch des Toten, „dem Frühstück guten Tag gesagt?“

Hennrich murmelte etwas in sein glattrasiertes Kinn und schoss noch einige Bilder.

„Ich denke, es war Selbstmord“, schloss Krämer und zog die Latexhandschuhe aus. „Trotzdem sollte

man die Autopsie machen. Die Leiche kann jetzt abgeholt werden, wir sind hier fertig.“

Dörber nickte und ging langsam zum Wagen zurück. Es nieselte immer noch, und es versprach, ein wirklich unangenehmer Tag zu werden. Seine Augen brannten und er konnte fast das Gewicht der Tränensäcke darunter spüren. Er war nicht mehr so jung, dass er einfach eine Nacht durchmachen konnte, und der Dienstschluss lag noch acht Stunden entfernt.

„Hier Dörber, Zentrale bitte kommen“, sagte er ins Funkgerät. Es knackte, und Oldendorf meldete sich mit „Zentrale hier, was gibt’s, Herbert?“

„Der Tote vom *Bitterfelder Meer* kann jetzt abgeholt werden, die Spurensicherung ist fertig. Der Tote ist Ehrhardt Gruber aus Brehna. Hast Du was über ihn?“

„Momentchen.“ Dörber hörte das unverwechselbare Klappern einer alten Computertastatur. „Jahrgang fünfundvierzig. Er war in *Bautzen*.“

„Hast Du Informationen, warum er gegessen hat?“

„Er war kein Häftling.“ Ehrhardt Gruber sackte in der Empfindung von Dörber etliche Stufen nach unten. „Seit neunzig zuerst Arbeitslosengeldempfänger, dann Arbeitslosenhilfe, seit zweitausend Sozialhilfe. Die Frau ist vor anderthalb Jahren gestorben. Da sind ein paar Beschwerden gegen ihn, aber nichts Wildes. Öffentliche Ruhestörung und so. Wohnte zur Miete bei einem Menscher, Badstraße 12.“

„Ich fahre gleich mal rüber“, entschied Dörber. Die Zentrale bestätigte, und der Kommissar ging noch einmal zum Ufer hinunter, um sein Bild zu festigen.

Der Tote lag jetzt mit dem Gesicht nach oben. Er sah grauenhaft aus, die linke Gesichtshälfte war blanker Knochen und die Zähne wirkten, als grinste er ge-

hässig unter leeren Augenlöchern. Er war Dörber definitiv unsympathisch, selbst für eine zwei Wochen alte Wasserleiche, aber er konnte nicht festmachen, woran das lag. Vielleicht wegen Bautzen, oder weil das, was vom Gesicht noch übrig war, irgendwie abstoßend wirkte. Der Schädel war für den mageren, blassen Körper ein wenig zu groß, und die Hände wirkten wie Klauen. Aber Dörber wusste aus Erfahrung, dass eine Leiche nicht gerade Sympathien weckte.

„Hast Du irgendwelche Hämatome oder so etwas gefunden?“ fragte er Krämer, der seine Sachen zusammenpackte.

„Nein, gar nichts. Ich glaube auch nicht, dass die Gerichtsmedizin noch irgendetwas findet. Er ist einfach nur ertrunken. Du brauchst Dich nicht sonderlich anstrengen. In spätestens einer Woche wird der Aktendeckel unter Selbstmord geschlossen.“

Dörber nickte. Aber irgendetwas etwas störte ihn. Nicht, dass er den Finger darauf legen konnte, das konnte er nie, aber hier stimmte etwas nicht, da war er sich sicher.

„Ich fahr jetzt rüber nach Brehna“, sagte er. „Mal sehen, was die Leute sagen.“

„Kann ich mitfahren, Herr Kommissar?“ ließ sich Hennrich vernehmen. Dörber hatte ihn ganz vergessen. „Ich würde gern einen erfahrenen Mann wie Sie bei der Arbeit erleben und von Ihnen lernen.“ Dörber schaute ihn an. Er war zu glatt, irgendwie, und seine Augen zu unruhig. „In Ordnung“, sagte er trotzdem und stapfte den losen Kies hinauf zum Wagen.

*

Warum Brehna Stadtrecht hatte, wusste heute keiner mehr, und es war im Grunde ein Witz. Dörber hegte für sich die Vermutung, dass es die Pest war. Das Pest-Tor in Bad Dübén erinnerte daran, dass hier ganze Landstriche im Spätmittelalter entvölkert wurden. Vielleicht war Brehna schon damals ein solches Kaff, und die Pest fand es schlicht zu wenig lohnend, den Umweg zu machen. Und *danach* war Brehna eine vergleichsweise große Stadt. Jedenfalls fiel die Verleihung des Stadtrechts mit dem Ende der Pest zusammen.

Die Badstraße brauchte im Grunde keinen Namen, *Straße* hätte vollauf genügt, denn es gab nichts, was man ansonsten hätte so nennen können. Die Nummer 12 war das letzte Haus, mit einigem Abstand von den übrigen lag es kurz vor dem Ortsausgang. Ein altes Stahltor, einige Male zusammengeschweißt mit abblättrender grüner Farbe, hing ziemlich schief in den Angeln. Dörber parkte den Wagen und schlug die Tür in der vergeblichen Hoffnung hinter sich zu, Hennrich würde drinnen bleiben.

„Es könnte ein Ex-Häftling aus *Bautzen* gewesen sein“, setzte Hennrich fast ohne Unterbrechung das fort, was er schon mehrfach als ein *ungemein anregendes Gespräch* bezeichnet hatte, ohne dass Dörber sich erinnern konnte, irgendetwas gesagt zu haben. „Voll unauslöschlichem Hass will er sich an seinem Gefängniswärter rächen, kennt jede seiner Gewohnheiten und inszeniert teuflisch perfekt die Illusion vom Unfall des ertrinkenden Schwimmers.“ Die Strecke vom *Bitterfelder Meer* nach Brehna war mit dem Wagen keine fünf Minuten, und Dörber war aus einer gewissen Distanz heraus erstaunt, so schnell derart genervt zu sein.

Hennrich versuchte sich vor ihm wichtig zu machen, und das mochte er überhaupt nicht.

Hinter dem Stahltor öffnete sich ein Hof, linker Hand ein zweigeschossiges Wohnhaus mit dem typischen, jetzt hier und da abgeplatzten grauen Rauputz der Ostzeit. Eine Art Halle schloss sich an, die sich gut zwanzig Meter bis zur Mauer am Ende des Grundstücks hinzog. Riesig streckte ein Walnussbaum seine Zweige über Dach und Hof. Im Hof, lang, schmal, zum Teil gepflastert, stand eine alte Handpumpe verrostet über einem Becken aus Emaille. Große Baumstämme lagerten aufgebockt an der Mauer.

Sie klingelten bei *Menscher* am Wohnhaus und warteten.

„Das Vögelchen ist wohl ausgeflogen“, kommentierte Hennrich nach einer Weile aufgesetzt.

„Das Vögelchen hat eine kaputte Klingel“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihnen. Hennrich fuhr erschrocken herum, hatte mit beängstigender Schnelligkeit seinen Ausweiß gezückt und fuchtelte damit herum. „Kriminalpolizei!“ japste er.

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte Dörber überrascht. Vor ihm stand ein Riese. Er war bärtig, trug eine Schürze aus Schweinsleder voller Holzspäne und hatte einen großen Holzhammer in der Hand. „Er ist neu bei uns und etwas... nervös, zuweilen.“

Der Riese deutete ein Lächeln an, aber seine hellgrauen Augen lächelten nicht mit und wanderten langsam, ohne Eile, an Hennrich hinab und noch langsamer wieder hinauf. Nur kurz blieben sie am Ausweiß hängen, den Hennrich ihm wie ein Schutzzeichen entgegenhielt.

„Wir suchen einen Herrn Menscher.“

„Steht vor Ihnen.“

„Es geht um ihren Mieter, Gruber.“

Der Riese wurde für einen Moment unsicher. „Was ist denn mit dem?“ fragte er schließlich.

„Er ist tot!“ Hennrich schaute den Riesen herausfordernd an, aber der merkte das nicht, denn er blickte Dörber an.

„Oh“, sagte er ruhig, aber Dörber merkte eine gewisse Anspannung.

„Er hat sich scheinbar im *Bitterfelder Meer* ertränkt“, sagte Dörber und warf Hennrich einen Blick zu, der, wie er dachte, eine Art Leuchtschrift auf seiner Stirn war: *Halt bitte die Klappe!*

„Aber es könnte auch ein Mord gewesen sein, ein sehr geschickter, Herr Menscher.“

Dörber verdrehte die Augen nach oben, bemerkte es und fand erstaunlich, dass er einer so albernen Geste fähig war. „Ich wolle mir ein Bild von dem Toten machen, Herr Menscher. Sie waren sein Vermieter, und vielleicht können Sie mir etwas erzählen.“

Menscher schaute Dörber an, dann Hennrich. Er nahm sich Zeit dafür. „Wollen Sie ein Bier?“ fragte er schließlich und deutete mit der Hand auf die große, zweiflügelige Tür, die in die Halle neben dem Wohnhaus führte.

„Nicht im Dienst!“ Hennrich schien ehrlich enttäuscht.

„Ist der immer so?“ Unter Menschers dichtem Vollbart konnte man etwas wie ein schiefes Grinsen vermuten.

„Hennrich, Sie könnten sich doch mal im Dorf -“

„Stadt“, unterbrach ihn Menscher. „Es ist lächer-

lich, aber das hier darf sich mit Fug und Recht *Stadt* nennen.“

„- umschauen. Es gab ein paar Klagen gegen Gruber, vom *Konsum*, zum Beispiel.“ Hennrich blickte Dörber vorwurfsvoll an, dann drehte er sich um und marschierte los.

„Die Straße runter, am andern Ende der Stadt“, rief ihm Menscher nach und schaute Dörber an. „Aber Sie wollen doch ein Bierchen, oder?“ Dörber nickte, und unter dem Bart des Riesen ebenso wie um seine Augen herum konnte man jetzt definitiv ein Lächeln entdecken.

Die Emaille-Schüssel, die unter der verrosteten Handpumpe stand, war bis zum Rand mit klarem Wasser gefüllt. Menscher krempelte seinen Pullover hoch und entblößte einen beeindruckenden, stark behaarten Unterarm, den er in das Wasser tauchte, um zwei Flaschen *Urkröstizer* hervorzuholen, die Etiketten aufgeweicht und schief auf den Flaschen.

„Mein Kühlschrank“, kommentierte er, legte die Hälse der Flaschen an eine vorspringende Kante der Pumpe und drehte sie leicht. Zischend sprangen die Kronkorken ab. „Gehen wir rein, es ist ziemlich ungemütlich hier draußen.“

„Oh“, entfuhr es Dörber. Die Halle war riesig, Parkett bedeckte den Boden, aber davon war nicht viel zu sehen. Überall standen Figuren aus Holz, keine kleiner als einen Meter hoch, einige fast fertig, andere nur rohe Holzklötze mit grob angedeuteten Formen. Durch staubige Fenster sickerte grau das Licht des wolkenverhangenen Morgens. Nahe der Tür öffnete sich eine Art Lichtung von drei, vier Metern Durchmesser. Ein Dutzend großer Kerzenstumpen erhellten den Platz,

ein großes, roh behauenes, aber schon erkennbares Holzstück stand in der Mitte. Mannshoch, gut zwei Metern breit. Offenbar eine Figurengruppe mit einem hochgewachsenen Mann, der sich schützend vor eine liegende Frau stellte. Der Boden war von Holzspänen bedeckt, und auf einem Tuch am Boden lagen Werkzeuge: Stechbeitel in verschiedenen Größen, eine Axt, Holzhämmer.

„Meine Werkstatt“, sagte Menscher, trat in den Lichtkreis und zog zwei große Holzklötze in die Mitte. „Setzen Sie sich.“ Er ließ sich auf einen der Klötze fallen, trank einen Schluck und schaute Dörber an. Sein Haupthaar, dunkelbraun, dicht und gewellt, reichte ihm bis auf die Schultern. Es wirkte nicht, als hätte er es sich aus Künstler-Imagegründen so wachsen lassen. Eher, als würde er es nur schneiden, wenn es ihn bei der Arbeit zu stören begann. Menscher kam Dörber vor wie ein gutmütiger Bär, den man jedoch nicht unbedingt reizen sollte. Wie er auf seinem Klotz saß, die Unterarme auf die Knie gestützt, die Flasche in der Linken, wirkte er sehr ruhig, aber die Leichtigkeit, mit der er die gewiss nicht gerade leichten Sitzklötze ohne jede Anstrengung herbeigezogen hatte, war beeindruckend gewesen,

„Also, Herr...“ begann Menscher.

„Dörber. Kommissar Dörber.“ Seine Hand verschwand in Menschers schwieliger Pranke, der Händedruck war kräftig bis zur Schmerzgrenze.

„Also, Herr Kommissar, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Was können Sie mir von Gruber erzählen?“

„Nicht viel.“ In Menschers Stimme war leises Knurren. „Ich habe ihn schon eine ganze Zeit nicht mehr gesehen.“

„Er ist seit etwa zwei Wochen tot.“

„Ich habe ihn auch davor nicht sehr oft gesehen, und gesprochen noch weniger.“

„Sie mochten ihn nicht?“

Menscher beugte sich ein wenig vor, sein ganzer Körper machte die Bewegung mit und erweckte den Eindruck, dass, wären Baumstämme dazwischen gewesen, es ihn nicht gestört hatte. „Richtig, Herr Kommissar, ich konnte die kleine Kröte nicht leiden. Stehe ich unter Verdacht, ihm seinen dünnen Hals umgedreht und seine fiese Visage eingeschlagen zu haben?“ Dörber überraschte der Ausbruch. Menscher riss sich sichtlich zusammen und es entstand eine unangenehme Pause.

„Nein, Herr Menscher, wirklich nicht. Es war mit höchster Wahrscheinlichkeit Selbstmord.“

„Vielleicht hat er aus Versehen in den Spiegel geschaut.“

„Was war er für ein Mensch?“

„Ich erzähl Ihnen eine Geschichte, Kommissar. Er hatte eine Frau, wissen Sie, und die, was weiß ich warum, schien ihn tatsächlich zu lieben. Jedenfalls - also, ich hab das nur gehört, ich hab das Haus erst vor einem Jahr gekauft - er ist schwer krank, kann nicht aufstehen und liegt die ganze Zeit da oben in seinem Bett. Sie kümmert sich um ihn, reißt sich regelrecht den Arsch auf, verstehen Sie? Bedient ihn von hinten und von vorne. Sie geht ja arbeiten, drüben im *Konsum*, fährt aber x-mal mit dem Fahrrad her, um nach ihm zu schauen, schläft kaum, macht sich kaputt. Und er? Er beschimpft sie die ganze Zeit, nörgelt und macht ihr das Leben zur Hölle - er soll sie sogar geschlagen haben, aus dem Bett heraus, mit dem

Besen. Und sie sagt nur: Ach der arme Mann, er hat ja solche Schmerzen, das muss man doch verstehen. Sie geht dran zugrunde, kapieren Sie, totgearbeitet, aufgerieben, seelisch fertig. Und wissen Sie was? Am nächsten Tag steht der Typ auf, zieht sich an und geht in den *Konsum*, um einzukaufen.“

Dörber schwieg und trank einen Schluck Bier.

„Ich hab auch noch anderes gehört. Der war wohl in *Bautzen*. Nicht als Häftling, als Aufseher. Vor ein paar Wochen war einer hier, der hat da gesessen. Schlimm, was der erzählte. Dieser Gruber war einer von denen, die nachts mit dem Schlagstock an den Gittern langgratzen, damit man nicht schlafen kann. Oder in die Zellen gehen und die Leute zusammendreschen. Klein und richtig giftig. Der Typ, der hier gewesen war, der hatte mehrere Brüche gehabt und Narben, die hat er mir gezeigt. Zigaretten, wissen Sie? Gefesselt, und dann auf den Armen langsam ausgedrückt.“

„Und haben Sie auch Probleme mit ihm gehabt?“

„Ja. Aber nichts Wildes.“ Menscher verschwieg etwas. Sein sonst sehr gerader Blick wich Dörber aus. „Hatte wohl Angst vor mir. Ich wollte ihn jedenfalls raus haben, aber der kommt mit dem Mieterschutzgesetz...“

„Können Sie sich vorstellen, dass ihn jemand umbringen wollte?“

„Keine Ahnung. Ist mir auch egal, was mit dem Giftzweig passiert ist. Wissen Sie was? Ich bin froh, dass er abgekratzt ist.“

Menscher trank die Flasche mit einem Zug zu drei Vierteln leer.

„Leben Sie allein hier?“

„Meine Frau ist noch da, und unsere Tochter. Die

Kleine ist in der Schule, Bitterfeld, und Krista ist auf Arbeit.“

„Könnte ich mir die Wohnung von Gruber anschauen?“

„Klar. Ihn dürfte es nicht mehr interessieren. Und Sie sind ja Bulle. Warten Sie, ich hol den Schlüssel.“ Menscher stand auf und ging mit leicht wiegendem Gang zum Ende der Halle, wo sie an das Wohnhaus stieß. Er wirkte mehr denn je wie ein Bär. Er verschwand hinter einem Vorhang und kam nach einigen Minuten wieder. „Kommen Sie.“

„Sagen Sie“, fragte er, als er die Haustür aufschloss, „wo haben Sie ihn denn gefunden?“

„Im *Bitterfelder Meer*, ein Angler hat ihn heute Morgen gefunden - er hat dort wohl zwei Wochen im Wasser gelegen. Hat ihn denn niemand vermisst?“

Im Haus roch es sehr stark nach Moder und Nässe. Die Holzdielen waren aufgequollen, der Putz darüber sonderte Salpeter ab. Es sah aus, als sei hier das Hochwasser durchgegangen, aber Brehna lag zu weit vom Fluss entfernt.

„Rohrbruch“, sagte Menscher entschuldigend. „Hier stand alles unter Wasser, ist ein paar Monate her. Kam nur so die Stufen runter, ein richtiger Bach. Krista, ich und die Kleine wohnen zur Zeit drüben in der Halle, wo früher die Umkleiden waren. Bis wir das Geld haben, alles in Ordnung zu bringen.“ Er bemerkte Dörbers fragenden Blick, als er *Umkleiden* sagte. „Das war eine Turnhalle, früher, ehe die Schule geschlossen wurde.“ Er stieg die Treppe hinauf. Die Bretter waren ebenfalls aufgequollen. „Mich wundert es nicht“, beantwortete er Dörbers Frage, „dass Gruber nicht vermisst wurde. Ich hab mich nicht um ihn

gekümmert, und die Leute hier waren froh, wenn sie ihn nicht sahen.“

„Er hatte keine Freunde?“

Menscher schaute Dörber auf überraschte Weise an. „Nein“, sagte er. „Niemand mochte ihn. So wie der sich benahm. Keine Freunde. Von Verwandten weiß ich nichts.“ Sie stiegen die Treppe hinauf, bis sie vor einer verglasten Tür standen. „Hier hat er gewohnt.“ Er schloss auf.

*

Dörber fühlte sich zwanzig Jahre in die Vergangenheit versetzt. Die Tapete zeigte Kreismuster in bräunlichen und orangenen Tönen, die Kommode war so klassisch Ostfabrikat, dass er einen Hauch von Nostalgie verspürte. Selbst Lampenschirm und Läufer machten keine Ausnahme. Vielleicht hätte es ihn angeheimelt, wäre nicht eine pedantischer Ordnungswahn überall am Werke gewesen. Es lag absolut nichts herum, selbst der altmodische Hut auf der Ablage schien mit dem Millimetermaß ausgerichtet worden zu sein und die Schuhe standen in Reih und Glied, die Schnürsenkel - natürlich - fein säuberlich in das Innere gelegt.

Dörber betätigte den Lichtschalter, das Licht ging an. Er war überrascht, ohne genau zu wissen, warum.

„Sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind“, sagte Menscher und wandte sich zum Gehen. „Sie finden mich im Atelier.“ Seine schweren Schritte ließen die Treppe knarzen.

Der Flur war nur ein Vorgeschmack. Es war, als

hätte es die letzten zwanzig Jahre nicht gegeben, und alles war von jener Pedanterie beherrscht, die selbst den Staub zu durchdringen schien. Die Bücher im kleinen Bord waren nach Größe geordnet, der Meter *Lenin* fehlte nicht und machte den Großteil aus. Die Couch war ohne jedes Kissen, auf dem Tisch stand ein Aschenbecher - in exakt dem selben Abstand zu allen Seiten - und er war vollkommen leer. Der Geruch nach abgestandenen Rauch zeugte von einem starken Raucher, aber Gruber schien ein Mensch zu sein, der nach jeder Zigarette den Ascher leerte.

An der Wand hing nur ein Bild. Gruber und seine Frau, sie einen Kopf größer als er. Er trug ein Art Uniform, die Mütze unter den Arm geklemmt, die lichten Haare offenbar nicht nur gescheitelt, sondern strähnchenweise gelegt. Im Hintergrund konnte man ein Ferienhaus erkennen, *Göbren*, erinnerte sich Dörber. Gruber musste auf dem Bild um die fünfundzwanzig sein, wirkte aber durch die spitzen Gesichtszüge und die kleinen Augen schon wie ein älterer Mann.

Das Bett im Schlafzimmer erinnerte Dörber an seine Militärzeit. Es war die deprimierendste Wohnung, die er jemals gesehen hatte, und er war dankbar für den Staub, der wenigstens ein ganz klein wenig Unordnung und Leben hineinbrachte. Er nahm sich die Schubladen der Schrankwand vor, von denen die meisten leer waren. In einer lag eine angebrochene Stange *F6*, das Papier war nicht aufgerissen, sondern säuberlich abgeschnitten. Daneben zwei Feuerzeuge, die wohl nur deshalb nicht parallel zueinander ausgerichtet waren, weil Dörber die Lade zu schnell ausgezogen hatte.

Er fand absolut nichts, was von Bedeutung gewe-

sen wäre, alles zeugte von einem Menschen, der sein Leben vollkommen ritualisiert hatte und offenbar verleugnete, dass es soetwas wie eine *Wende* gegeben hatte. Der Mangel an Profil erregte sein Mißtrauen. Niemand konnte so glatt sein. Andererseits war der Mann in einem politisch relevanten Beruf tätig und daher ständig mit „Landesverrättern“ und anderen „politischen Verbrechern“ in Kontakt gewesen. Eine Überwachung durch die Staatssicherheit war daher unumgänglich.

Dörber zog sämtliche Schubladen heraus und griff unter den Rand der Rückwand. Er fühlte Papier und zog es hervor.

Es war ein Stapel von vielleicht dreißig Schreibmaschinenblättern, im Thermoverfahren kopiert. Der Kopf war eindeutig, und Dörber kannte ihn noch aus seinen Dienstjahren während des Realsozialismus: *Stasiakten*. Er überflog die erste und stellte fest, dass es sich um Persönlichkeitsprofile von Häftlingen aus *Bautzen* handelte, mit erschreckend detaillierten Angaben über Familie, Gewohnheiten, Ängste und Schwächen. In einer winzigen Schrift, die wie gestochen wirkte und sich stark nach links neigte, waren Anmerkungen daneben geschrieben. Dörber konnte sie nicht lesen, eine Art Steno vielleicht. Es waren fünf Akten, und sie machten Dörber ein flaes Gefühl in der Magengrube.

Ansonsten, so genau er auch schaute, konnte er nichts finden außer drei ziemlich abstoßenden Hochglanzmagazinen, die in der Kommode neben dem Bett versteckt waren, ganz auf Kleinkindschema bauend und Fesseln. Er steckte sie etwas angeekelt an ihren Platz zurück und verließ die Wohnung. Es war ihm, als könnte er ein Stück freier atmen, als er wieder auf der Treppe stand.

Das Geräusch dumpfer Schläge drang aus dem Atelier, Menscher arbeitete an seiner Skulptur. Er holte weit mit einem Holzhammer aus, den Dörber bestenfalls mit zwei Händen hätte halten können - Menscher schwang in mit der Linken, während er den Stechbeitel in den stehengelassenen Holzblock vor dem hochgewachsenen Mann drosch. Jeder Schlag ließ eine Figur deutlicher heraustreten: Vielleicht halb so groß wie der Mann, gekrümmt und o-beinig stehend mit vorgestrecktem, übergroßen Kopf. Dörber stand und schaute. Menscher legte den großen Hammer und den Stechbeitel beiseite, nahm ein sichelförmig geschwungenes Messer zur Hand und begann, den Kopf der Kreatur zu bearbeiten. Er schälte große Späne ab, überlegte kaum, wo er den nächsten Schnitt ansetzte. Binnen weniger Minuten zeigte sich Dörber ein fast grotesk anmutender Charakterschädel mit überlanger, schmaler Nase, fast lippenlosen Mund und winzigen Augen unter kahlem Haupt. Er wirkte böse, trotz seiner Kleinheit, und irgendwie hinterhältig.

„Ich wär dann fertig“, sagte Dörber. Menscher fuhr zusammen und mit drohender Geste herum, das Messer vor sich hin gestreckt. Dörber begriff, dass er keinen Streit mit diesem Mann wollte.

„Erschrecken Sie mich doch nicht so“, sagte Menscher und legte das Messer beiseite. „Setzen Sie sich, Ihr Bier ist ja noch halb voll.“ Dörber setzte sich. Menscher hatte daran gedacht, den Kronkorken wieder aufzusetzen, damit keine Späne hinein fielen. „Irgendetwas gefunden?“

„Ich weiß nicht. Dieser Gruber muß ein sehr seltsamer Mensch gewesen sein. Diese Wohnung ist wie eine Filmkulisse.“ Er zeigte Menscher die Akten. „Das

sind Häftlingsakten aus *Bautzen*. Die durften eigentlich nicht mit nach hause genommen werden. Erinnern sie sich an den Besucher, der mit den Narben?“

„Mh“, Menscher griff in seine Schürze und förderte eine kurze Pfeife hervor, der Stiel übermütig geschwungen und mit kleinen Schnitzereien verziert. Menscher stopfte sie, nahm sich viel Zeit mit dem Anzünden und paffte dann große Wolken hervor. „Gerhardt hieß der, sehr mager, so ein Intellektueller, sie wissen schon, mit Denkerstirn. Den Nachnamen kenn ich nicht.“

Dörber schaute in die Akten. „Kunze. Gerhardt Kunze. Einsneunundsiebzig, dreiundsechzig Kilo. Blaue Augen.“

„Könnte sein.“ Menscher schaute aus seiner Rauchwolke hervor auf die Akte, die Dörber in den Händen hielt.

„Er hat erzählt, dass man Probleme mit seinen Ansichten über die Propagandasprache hatte.“

„Das muß er sein.“ Dörber trank einen Schluck. Er studierte die Akte. Der Mann hatte panische Angst vor allem möglichen: Spinnen, Ratten und Feuer, besonders vor brennenden Zigaretten. Neben diesen Punkten waren besonders viele Anmerkungen jener kleinen, harten Schrift. „Kennen Sie diesen Gerhardt genauer?“

Menscher schüttelte den Kopf. „Er war vor vielleicht zwei, drei Wochen hier. Wir haben ein, zwei Bierchen zusammen geschnöselt, uns unterhalten. Er hat mich nach Gruber gefragt.“

„Könnte er vorgehabt haben, sich zu rächen?“ Dörber hörte Henrich in seinem Kopf: *Ich hab's ja gleich gesagt!*

Menscher stieß eine Weile Rauchwolken in die

Luft. Dörber kam es vor, als ringe er mit sich. „Ich weiß nicht“, sagte er schließlich. „Ich könnte mir vorstellen, dass er dran gedacht hat - hatte wirklich einen Haß auf diesen Menschen.“ Menscher kaute auf dem Pfeifenstiel. „Aber verdammt, wer hatte den nicht? Nein, wenn ich recht drüber nachdenke - das war so ein ganz Lieber...“ Er unterbrach sich. „Sie haben doch selbst gesagt, dass er sich ersäuft hat, oder?“

Hennrich kam herein. „Ich bin im *Konsum* gewesen“, sagte er. „Der Besitzer ist überhaupt nicht gut auf Gruber zu sprechen.“ Der junge Polizist schien sich darüber zu freuen. „Gruber hatte eine Frau, wissen Sie. Sie hat bei ihm gearbeitet. Wissen Sie, was er gesagt hat? Gruber hätte Sie sozusagen in den Tod getrieben! Ich würde mich nicht wundern, wenn er Gruber auf dem Gewissen hat!“

Menscher lachte. Es war ein tiefes Geräusch wie Bergrollen. „Hans? Das kann ich mir nicht vorstellen, nein. Wegen einer Angestellten?“

„Dieser Gruber hat ihm die Regale ausgeräumt. Ist da durchgegangen mit seinem Krückstock, hat ihn ins Regal gesteckt und ist einmal ganz durchgelaufen. Die Polizei hat es als Bagatelle abgetan, sagt er. Und er erzählt, der Gruber hätte das mehr als einmal gemacht.“

„Deswegen bringt man doch nicht gleich jemanden um, Hennrich“, Dörber schaute seinen Kollegen an wie ein Wesen von jenseits der Grenze.

„Die alte Frau hat nur auf den Toten geschimpft“, fuhr Hennrich fort. „Sie hat auch gesagt, Gruber hätte die Hanelore in den Tod getrieben, das ist diese Angestellte, die Frau von Gruber. Und als ich ihr sagte, dass er von Fischen angefressen im *Bitterfelder Meer* gelegen

hat, da hat sie nur gemurmelt, dass es ihm nur recht geschehe.“

„Die Leute sind nicht gut auf ihn zu sprechen“, sagte Menscher. „Vielleicht hat er einfach nur kapiert, was für ein Arschloch er ist und sich dann selber ersäuft.“

Dörber erhob sich, trank sein Bier aus, bedankte sich und ließ seine Hand in der Pranke Menschers verschwinden.

„Keine Ursache, ich hoffe, ich konnte eine Hilfe sein“, sagte Menscher und brachte sie zum Tor. Dörber sah ihn im Rückspiegel, wie er ihnen nachdenklich hinterher blickte.

„This is my friend and colleague, Dr. Watson.

*Draw up a little to the fire,
and we will talk this matter over.“*

Sir Arthur Conan Doyle: „The Adventure of the Noble Bachelor“

V.

Was Du nicht sagst!“ Werner Lebmann zog die Chirurgenmaske auf das Kinn und die Augenbraue in die Stirn. „Aus welchem Grunde jetzt speziell? Wegen des Schlages gegen Hennrich, der angeblich von Dir angeforderten Spezialeinheit, oder weil Du mit dem Zivildienstleistenden einen Joint geraucht hast?“ Werner verkniff sich mit Mühe das Lachen.

„Ich finde das gar nicht witzig.“

„Entschuldige bitte, ich finde das ganz ausgesprochen amüsant, Herbert.“

„Ich dachte immer, Du wärst ein sehr ernster Mensch.“

„Das denken alle, die mich nicht genauer kennen. Ich halte Beruf und Privatleben sehr streng auseinander, mußt Du wissen. Meine Lebensabschnittsgefährtin fände es nämlich nicht sehr passend, wenn ich Ar-

beit mit nach hause brächte.“ Er klopfte der Leiche vor sich freundschaftlich auf die Schulter. „Du und Deine Kollegen vermeiden es soweit es geht, mich zu besuchen. Ich denke zwar, dass das weniger an mir als vielmehr an meinen Freunden hier liegt, aber das ändert nichts. Und wenn Ihr dann hierher kommen müßt, möchtet Ihr möglichst schnell wieder gehen.“

Dörber wollte zu einer Rechtfertigung ansetzen, aber das traurig zerkrautschte Gesicht des Pathologen war nur eine Maske gewesen. Er grinste jetzt und schob langsam einen chromglänzenden Haken in die Nase der Leiche vor ihm.

„Ich kann das verstehen, Herbert. Leichen sind für die meisten eine eher unerwünschte Gesellschaft. Obwohl ich finde, dass sie angenehm ruhige Personen sind. Allerdings, zugegeben - man muß Ihnen alles aus der Nase ziehen“

Mit einer geübten Bewegung zog er einen glibbrigen, rostroten Wurm aus geronnenem Blut aus dem Nasenloch der Leiche. Er hielt ihn gegen das Licht und nickte zufrieden. Klatschend landete der Wurm in einer nierenförmigen Edelstahlschale. Dörbers Magen zuckte verdächtig.

„Der Mann hier ist auf sehr ungewöhnliche Weise gestorben“, plauderte Werner, während er die Prozedur mit dem linken Nasenloch wiederholte. „Man ersäufte ihn in Blut. Als man ihn heute Morgen in der *Elster* fand, hielt man ihn für einen ganz normalen Ertrunkenen - die Täter hatten ihn sehr gründlich gewaschen, schätze ich, sogar die Lungen spülten sie ihm durch, was auf Erfahrung schließen läßt. Aber an die Nasenlöcher haben sie - natürlich - nicht gedacht. An die Nasenlöcher denken die wenigsten, wenn es nicht

gerade um vergifteten Schnupftabak geht.“ Er schaute hoch. „Wenn man keine Luft mehr bekommt, gibt es den Punkt, wo es dem vegetativen Nervensystem egal ist, ob Luft oder Wasser um dich herum ist - oder in seinem Falle Blut.“ Er grinste. „Morbide Themen, nicht? Das erwartet man von mir.“ Er trat von der aufgebahrten Leiche zurück und wusch seine Hände.

„Ich finde es nett von Dir, dass Du runterkommst, obwohl Du nicht im Dienst bist. Ich denke, ich nehme heute Deine Einladung an.“ Dörber musste wohl fragend geschaut haben, denn Werner setzte hinzu: „Du beschwerst Dich seit Jahren, dass ich hier nicht heraus komme. Und Du lädst mich jedes Mal auf ein Bier ein. Wenn Du im Jahr durchschnittlich zehn Mal hier gewesen bist - und das ist sehr tief gegriffen - sind also einhundertvierzig Bier zusammen gekommen. Das müßte reichen, mich darin zu ertränken. Wenn es lang genug Zeit hat, gerinnt wahrscheinlich auch Bier.“ Werner machte eine entsprechende Geste, als wollte er sich etwas aus der Nase ziehen. Dörber musste lachen: Werners hohlwangiges Asketengesicht vollführte eine mimische Akrobatik, als wehrte er sich dagegen, dass man ihm den kostbaren Bierwurm aus der Nase stahl. „Na endlich, Herbert“, sagte er. „Ich dacht schon, Du wolltest mir mit Deinem ernstem Gesicht Konkurrenz machen. Die Suspendierung hat Dich getroffen, nicht wahr?“

Dörber nickte. Er war sich dessen selber nicht wirklich bewusst gewesen, aber dass man ihm Mißtrauen als Polizisten aussprach - und nichts anderes war eine Suspendierung - war wie eine offene Wunde.

„Herbert Dörber, der Vollblut-Bulle. Wusstest Du,

dass Du hier fast so eine Art Legende bist? Wenn irgend etwas faul ist, Dörber riecht's.“

„Naja, Du bist ja auch so eine Art Legende..“

„Werner Lebmann -- Skeletton, der mit den Toten spricht und ihnen die letzten Geheimnisse aus der Nase zieht.“ Werner schob den Toten in sein Fach zurück und begann, sehr routiniert seine Geräte zu säubern und wegzuräumen. Er spritzte den Tisch aus Edelstahl ab und sah zu, wie die letzten roten Schlieren in den Abfluß am Boden gurgelten. Dörber schaute wider Willen fasziniert zu. Binnen fünf Minuten war der Raum so leer und sauber, wie er nur sein konnte. Werner zog seinen Kittel aus, warf ihn in eine Tonne und setzte sich auf den Obduktionstisch.

„Ich pflege, als kleines Ritual sozusagen, noch einen zu rauchen, ehe ich wieder in die Welt der Lebenden gehe. Du bist ja suspendiert und daher außer Dienst, nicht wahr?“ Er zog ein silbernes, langes Etui aus der Gesäßtasche seiner Jeans und öffnete es. „Ich drehe sie mir, bevor ich den Kittel anziehe, und ich rauche sie, wenn ich ihn ausgezogen habe.“

Im Etui befand sich ein Joint, dessen Machart die Pedanterie anzumerken war, die Werner auch bei seinen Leichen an den Tag legte. Er lachte, als er Dörbers Gesicht sah. „Du mußt mir das nachsehen. Meine Lebensabschnittsgefährtin hat mir das empfohlen, als ich nachts von Zombies verfolgt wurde.“

Er hielt die Flamme seines Feuerzeuges an den oberen Rand des Joints und drehte ihn langsam. Ein schwarzer Ring bildete sich, haarfein, und als er sich schloß, hob Werner das zusammengedrehte Ende Zigarettenpapier wie einen kleinen Hut ab.

„Ich hatte heute schon...“ Dörber war nicht ganz wohl bei der Sache.

„Mit diesem Zivi heute - das war Dein erster, nicht? Und gleich erwischt... nimm nicht alles so ernst. Ich hätte gern Gesellschaft, und Du wirst schon nicht gleich süchtig.“ Bedächtig drehte er das Ende des Joints über der Flamme, bis es glühte. „Medizinisch gesehen macht es noch nicht mal abhängig.“

„Ich hab mich komisch gefühlt...“

„Ich glaube, das ist der Sinn dessen, was man als *Rauschmittel* bezeichnet. Die Dosis macht das Gift. Wusstest Du, dass Pfeffer ab einer bestimmten Menge tödlich ist? Und dass diese Menge geringer ist, als man denken sollte? Sechs Gramm Pfeffer ist genauso wirksam wie Arsen.“ Er zog und reichte Dörber den Joint.

„Du bist suspendiert worden, gib denen wenigstens einen Grund: In der Pathologie des Polizeipräsidiiums *Marihuana* rauchen ist doch ein Anfang. Später können wir noch Hennrich einen Besuch abstatten, wenn Du willst. Wie wäre es mit einer Leiche im Keller? Ich hab genug davon.“ Dörber zog und hoffte, dass er nicht wieder anfing, albern zu kichern. „Davon bekommt man zumindest keine Säuferleber. Die sehen wirklich unappetitlich aus, das kannst Du mir getrost glauben.“

„Aber ein matschiges Gehirn.“

„Wenn Du Dir jeden Tag ein paar Gramm rauchst und dauerstoned bist, magst Du recht haben. Alkoholiker sind auch nicht gerade auf der Höhe, weißt Du. Ich muß zugeben, es ist mir ziemlich egal. Aber was ganz anderes: Läßt Du jetzt die Finger von dem Fall?“

Dörber begann zu kichern. Es wollte nicht mehr aufhören, aber egal, wohin er auch schaute, überall fie-

len ihm Details auf, die immer mehr zum Lachen reizten.

„Schon gut, Herbert“, schmunzelte Werner. „*Natürlich* läßt Du die Finger nicht von dem Fall.“

Dörber bekam das Bild nicht los, wie Hennrich seine Schranktür öffnete, um seine achtsam gebügelte Uniform heraus zu nehmen. Grubers Gesicht schaute ihm aus einem Stapel Hemden entgegen, von Werner und ihm sorgfältig arrangiert. Plötzlich war das Kichern weg. Grubers tote Augen hatten das selbe Flirren wie Hennrichs, als er mit der Zigarette vor Kunze stand.

„Herbert?“

Das Bild verschwand.

„Dieser Gruber, Du hattest ganz recht, er war ein Sadist“, sagte Dörber leise. „Ich verstehe sowas nicht, und das will nach fast vierzig Jahren in diesem Job was heißen. Er hatte Freude daran, andere zu quälen, sie so in Angst zu versetzen, dass sie heute noch kaputt davon sind.“

„Du redest von Gerhardt Kunze?“

„Ja. Gruber hatte ein psychologisches Gutachten von ihm in seinem Schrank. Kunze hatte Angst vor Spinnen und davor, sich zu verbrennen. Und er hat ihm Zigaretten auf den Armen ausgedrückt, hier, auf der Innenseite der Unterarme, wo es ganz empfindlich ist.“

„Es ist bei diesen Menschen weniger die Freude, jemandem anderes Schmerzen zuzufügen. Es geht dabei um das Gefühl, Macht über ihn auszuüben, ihm überlegen zu sein. Schau Dir doch die Menschen an, die solche Verhaltensweisen an den Tag legen!“

„Die sind kaputt in der Birne.“

„Das ist der Punkt. Kein Selbstwertgefühl. Sie beweisen sich damit wahrscheinlich, dass sie irgendetwas wert sind, weil sie Macht haben. Eine Art Droge... man will immer mehr.“

Werner zog betont genüsslich an seinem *Joint* und blies den Rauch gegen die Decke. „Ich zieh das hier vor. Macht friedlich.“

„Hennrich hat Kunze verhört. Und dabei geraucht, Werner. Kunze hat diese ganze scheiß Fluchtaktion nur gebracht, weil er den Kopf verloren hat, als ich mir eine Zigarette anbrannte - Hennrich hat das begriffen und ihn zu einem zitternden Nervenbündel gemacht, das den Mord gestanden hat.“

„Verstehe. Aber ich glaub nicht, dass Hennrich ein Sadist ist.“

„Und wie nennst Du das dann?“

„Karrieregeil. Wichtigtuer. Soetwas in der Art, denke ich. Er will unbedingt seinen Mord aufklären -- und hat die Grenzen nicht mehr gesehen...“ Werner drückte den *Joint* in einem kleinen Taschenaschenbecher aus, den er wieder einsteckte. „Wir sollten zuerst einmal den Tatort finden. Das müsste ein altes Schwimmbad sein, ziemlich veralgt, wahrscheinlich seit einigen Monaten nicht gereinigt. Und dann sollten wir uns etwas mit Hennrich einfallen lassen.“

Dörber nickte. „Sowas macht mir Angst, Werner.“

„Mir auch. Manchmal frage ich mich, wie wir uns verhalten würden, wenn man uns Macht gäbe. Wenn wir ohne jede Rücksicht mit den Menschen machen könnten, was wir wollten, ohne Zeugen oder mit einem Rechtfertigungssystem dahinter. Wahrscheinlich haben wir alle Dämonen in uns drinnen.“ Werner

stand auf. „Lass uns irgendwohin gehen, wo keine Leichen rumliegen. Das macht so philosophisch.“

*

Zur Freude seiner Frau hatte Dörber die Skatrunde schon gegen acht verlassen. Zu seltsam war es, suspendiert zwischen den Kollegen zu sitzen, neugierig beäugt und ein wenig, als hätte man eine seltsame Krankheit. Pauls Scherze wirkten aufgesetzt. Immer wieder traf Dörber ein schuldbewusster Blick aus seiner Richtung, und das Gespräch schleppte sich sterbend um Fettnäpfe herum. Dabei dachte Dörber gar nicht an seine Suspendierung.

Bis sechs hatten Werner Lebmann und er in einem Café anstatt bei einhundertvierzig Bieren bei mindestens einem Dutzend verschiedener Teesorten gesessen. Von dem introvertierten Sonderling war nicht viel übrig geblieben: Werner war sofort Feuer und Flamme für den Fall, und um fünf würde er mit seinem Wagen vorfahren. Dann hatten sie drei Stunden, das veralgte Schwimmbad zu finden, ehe Lebmanns Dienst begann. Dörber grinste, morgens um fünf heimlich herumzufahren, um einen Tatort aufzuspüren, während er suspendiert war... Das schmeckte auf eine angenehme Art nach Abenteuer, ein Kribbeln, das er schon lang nicht mehr gefühlt hatte.

Lisa bewegte sich neben ihm und schmiegte ihren Kopf an seine Schulter, ihre Hand lag auf seiner Brust. Sie murmelte im Schlaf. Ein warmes, zärtliches Gefühl bewegte sich in seiner Magengrube, ein Ziehen, ein wenig wie Schmetterlinge. Irgendetwas hatte sich

in ihm verändert. Er liebte Lisa, und nach über vierzig Jahren erlaubte er sich das vorsichtige Gefühl, dass es ihr mit ihm nicht anders ging. Trotzdem waren die letzten Jahre vom Alltag aufgefressen worden. Er hatte sie gar nicht mehr richtig wahrgenommen.

Bis heute Abend, nach den Gesprächen mit Werner, die tief in ihm einen Bereich berührt hatten, den die Gespräche sonst nicht einmal streiften: Wo steht man, wo will man hin, was ist wirklich wichtig? Als er für Donnerstag Abend sehr früh und zudem nüchtern nach Hause gekommen war, hatte er den Kamin angezündet, eine Flasche Rotwein aus dem Keller geholt und mit Lisa vor den Flammen gegessen.

Sie war aufgeblüht und Dörber hatte vor ihr gegessen, hatte mit einer glücklichen Verwunderung diese kluge, liebevolle und schöne Frau gesehen und konnte nicht begreifen, dass er seit vierzig Jahren neben ihr her lebte, ohne es täglich wie ein Wunder zu erleben. Sie hatten bis spät in die Nacht geredet, hatten Gott, Welt und ihre Träume über Glück und Liebe gestreift und sich dann zum ersten Mal seit Monaten auf eine sanfte, zärtliche Weise geliebt.

Es war seltsam, fand er. Er folgte mit den Augen den Lichtstreifen, die ein vorüberfahrender Wagen auf die Decke des Schlafzimmers warf. Er lag neben seiner Frau, wie er fast jede Nacht seit vierzig Jahren neben seiner Frau lag, und fragte sich, womit er das eigentlich verdient hatte. Er drehte den Kopf zu Seite, bis seine Wange Lisas Stirn berührte, hörte das leise Geräusch, das seine Bartstoppeln machten und genoß ein Gefühl, das sehr ruhig und still war, ein Gefühl, das nicht denken musste, das in ihm etwas wie eine warme Gedankenlosigkeit und auf seinem Gesicht ein leises

Lächeln erzeugte. Er rückte ein wenig ab und schaute Lisas Gesicht im Dämmer an.

Sie war nicht jung geblieben, die Haare mittlerweile grau, aber schlafend wirkte sie noch immer wie das siebzehnjährige Mädchen, das ihm kichernd in die Arme gefallen war, als sie beim Klingelputzen weg-rannte. Er grinste in der Erinnerung und strich ihr eine widerspenstige Haarsträne aus der Stirn. Sie lächelte und bewegte ihren Kopf wie eine Katze, die sich einschmiegt. Was wusste er eigentlich wirklich von ihr? War sie glücklich bei ihm?

Er hatte ein dumpfes Gefühl in der Brust, während er sich bewusst wurde, dass er heute morgen noch etwas mürrisch den Kaffee hinuntergestürzt und alles als selbstverständlich hingenommen hatte. Es war alles andere als selbstverständlich.

Er fuhr mit der Spitze des Zeigefingers sanft ihren Nasenrücken entlang. Vielleicht war es, weil er heute den Tod gesehen hatte? Er musste jahrelang über kaum etwas anderes geredet haben als seine Fälle.

Wo waren die nächtelangen Gespräche geblieben? Wann hatte Lisa aufgehört, von sich zu erzählen? An ihr hatte es nicht gelegen, das hatte er am Kamin gemerkt. Sie hatte sich geöffnet und sie waren stundenlang in einem Gespräch versunken, ganz wie damals, als sie sich kennengelernt hatten. Nein, verbesserte er sich, das Gespräch heute war wesentlich tiefer gewesen, vertrauter und schöner.

Sie war all die Jahre immer da gewesen, um ihm zuzuhören, seinen Kopf in ihren Armen zu bergen, wenn er am Ende war. War sie vielleicht auch schon hier und da am Ende gewesen und hatte nichts gesagt? Dörber

schüttelte den Kopf, um die Gedanken loszuwerden, aber nicht das Gefühl.

Dörber stand leise auf, schlich hinunter und durch die Terrassentür in den kleinen Garten. An der einen Seite der Mauer war ein Platz, wo die Sonne fast das ganze Jahr über hinschien, und der Rosenstock trug auch jetzt im Oktober noch einige Blüten. Er pflückte vier Stück ab, eine für jedes Jahrzehnt. Der Blick auf die Uhr zeigte, dass Werner bald kommen würde, es war halb fünf. Eigentlich hatte er vorgehabt, sich einfach aus dem Haus zu schleichen.

In der Küche setzte er sich an den Tisch und schrieb - zum ersten Mal seit seiner Militärzeit - einen kurzen Brief an sie. Er musste grinsen, als er merkte, wie er, als wäre keine Zeit vergangen, Freude daran hatte, die Anfangsbuchstaben zu verzieren und verspielt-zärtliche Wortungeheuer zu erfinden. Mehrere Male musste er leise über einen Einfall lachen, und in ihm war eine Vorfreude bei dem Gedanken an den Moment, wo Lisa die Zeilen lesen würde - am Kamin hatte sie von seinen Briefen geschwärmt, und er hatte spüren können, dass sie diese kleinen Gesten vermißte.

Er versiegelte den Brief mit Kerzenwachs und holte aus seinem Schreibtisch den Anhänger, den er vor Jahren zwar entdeckt und gekauft, aber dann vergessen hatte. Er schüttelte den Kopf: Werner hatte Recht, er vergaß die eigentlich wichtigen Dinge, weil sie selbstverständlich geworden waren.

Er schlich ins Schlafzimmer, arrangierte Brief, Rosen und Anhänger auf dem Bett und bemerkte ein diebisches Grinsen auf seinem Gesicht, als er die Tür hinter sich schloß. Es verschwand auch dann nicht,

als er sich angekleidet hatte und Punkt fünf Werners Wagen hörte.

*

Was ist denn mit Dir los?“ grinste Lebmann gemütlich trotz der frühen Stunde. Dörber erzählte es ihm und sein Grinsen wurde zu einem Lachen. Er spürte ein fröhliches Flattern im Bauch und kam sich ein wenig wie ein Lausbub vor, der seinen Verschworenen einen besonders einfallsreichen Streich erzählt. Werner lachte, trat aufs Gas und brettete durch die morgendlich leeren Straßen. „Na, solltest Du etwa wieder lebendig werden?“

Zwanzig Minuten später, als sie nach Brehna herein kamen, deutete Dörber auf das erste Haus zur Rechten. „In dem Haus wohnt der Bildhauer, Menscher, der ehemalige Vermieter von Gruber.“

Es war nach wie vor tiefste Nacht, im Osten nichts als ein blasser, kaum wahrnehmbarer Streif Helligkeit. Die Straßenlaternen tauchten die Straße in ein seltsam hartes, rostiges Licht voller Schatten.

„Das ist die *Badstraße*“, bemerkte Werner mit einem Nicken zu einem blauen Emaille-Schild mit Rostflecken. „Ich denke, wir werden nicht allzulang suchen müssen.“

Er parkte den Wagen an der Mauer von Menschers Grundstück. „Du hast erzählt, Menscher hat sein Atelier in einer alten Turnhalle, nicht wahr?“ Dörber nickte. „Wahrscheinlich war das früher einmal ein Schulgelände, und das Schwimmbad, das wir suchen, gehörte dazu.“

Sie gingen am Tor von Nummer zwölf vorbei, passierten die Wand von Menschers Haus mit ihrem abbröckelnden Rauhputz und gelangten dann an eine durchbrochene Mauer, die aus rautenförmigen Betonsegmenten zusammengesetzt und etwa mannshoch war. Werner konnte bequem drüberher schauen und grinste Dörber von oben an, um mit einem Kopfnicken hinüberzudeuten.

Dörber spähte durch eines der Betonsegmente und blickte auf ein nicht sehr großes Schwimmbad, das sichtlich heruntergekommen war. Im Licht einer der wenigen funktionierenden Laternen sah er die tiefen Risse, die sich durch den Sockel des kleinen Sprungturmes zogen und das rotweiß gestreifte Plastik-Absperrband davor. Das Becken war gefüllt, das rötliche Laternenlicht spiegelte sich darin, und man hörte das leise Rumoren irgendeiner Pumpe.

Am Eingang wachte ein Schalterhäuschen aus halbverrostetem Wellblech über eine Drehtür. Auf einem Anschlag war zu lesen, dass das Bad von Mai bis September geöffnet hatte. Die Drehtür ließ sich nicht bewegen, was Werner ein amüsiertes Glucksen entlockte. Er trat zur Mauer zurück und stieg, die Segmente als Leitersprossen benutzend, hinüber.

„Ich glaube nicht“, sagte er von der anderen Seite, „dass hier viele Eintritt bezahlen.“ Dörber kletterte ihm hinterher. Es war nicht ganz so bequem wie eine Treppe, aber fast.

*

Hast Du schon einmal daran gedacht, in die Fußstapfen von Sherlock Holmes zu treten?“ Dörber schaute auf die Wasserfläche. Sie saßen am Rand des Beckens, die Rücken gegen den rissigen Sockel des Sprungturmes gelehnt. Der Betonklotz schirmte das Licht der Straßenlaterne ab, so dass sie praktisch unsichtbar waren bis auf den Glutpunkt von Dörbers *Kabinett*.

Das Wasser im Becken war glasklar, die Wände aber, genau wie Werner gesagt hatte, mit grünlich schimmernden Algenbärten bewachsen. Der blaue Beckenanstrich war in großen, hartkantigen Scherben abgesprungen.

Ein zerschlagener Spiegel am Grunde der Wasser. Ein Spiegel, der immer noch den Sommerhimmel widerspiegelt, dachte Dörber.

„Nein, nicht wirklich“, kicherte Werner. „Aber ich tue das gern.“

„Was?“

Werner grinste. „*Deduktiv kombinieren*“, sagte er mit gespielt naselemdem Tonfall. „*Wenn man alles Unmögliche ausschließt, muß das, was übrigbleibt, so unwahrscheinlich es auch sein mag, die Wahrheit sein*, hat er mal gesagt.“

„Wer?“

„Sherlock.“ Werner lachte leise und hob seine Hand. Kritisch begutachtete er die konisch zulaufende Form seines Joints und nickte zufrieden. Er legte ihn neben sich auf den Deckel des Glases, das er für Wasserproben mitgenommen hatte. „Ich werd die Wasserprobe gleich untersuchen, aber ich bin mir relativ sicher, dass Gruber hier ertrunken ist.“

Dörber ließ seinen Blick wandern. Das Grundstück

des Bades schloß an Menschers Haus und die ehemalige Turnhalle an. Die Fenster im Erdgeschoß des Hauses waren anstatt mit Glas mit Spanplatten gefüllt, wahrscheinlich wegen des regen Betriebs im Sommer, wenn sich hier die ganze Dorfjugend sammelte. Er fragte sich, ob die Fenster von innen zu öffnen waren. Dann wäre es sehr einfach, von Menschers Haus ins Bad zu kommen.

„Vielleicht war der Gruber so einer, der sich nachts heimlich ins Schwimmbad schleicht, um eine diebische Freude daran zu haben, ohne Eintrittsgeld zu baden...“, überlegte Werner. „Und dann ist er seinem Geiz zum Opfer gefallen: Bei einem übermütigen Hechtsprung...“

„... bemerkt er plötzlich, dass es schon Mitte September ist, das Wasser entsprechend kalt und ersäuft? Und als ihn der Bademeister findet, denkt er: *Oh Kacke, das gibt Probleme, ich lass ihm am besten verschwinden!* Und er wirft ihn ins *Bitterfelder Meer?*“ Dörber schüttelte den Kopf. „Das mit den Algen ist nur eine Vermutung, sagst Du. Und Meindorf hat Gruber mit dem Fahrrad zum Tagebau fahren sehen... das finde ich seltsam, wenn er hier ertrunken sein soll...“

„Gruber ist nirgendwohin gefahren mit seinem Fahrrad!“

„Wie kommst Du darauf?“

„Sein rechtes Fußgelenk. Er konnte vielleicht am Stock *laufen*, aber *Fahrradfahren* auf keinen Fall.“

Dörber schwieg. Das veränderte alles.

„Meindorf hatte ein Problem mit Gruber“, murmelte er. „Nicht diese Verwüstungsaktionen, die Gruber im *Konsum* veranstaltete... Grubers Frau war seine Angestellte...“

„Diese Geschichte, dass er sie in den Tod getrieben hat?“

Dörber nickte langsam. „Vielleicht hatte es einen Grund, dass Gruber ihm die Regale leerräumte...“

„Ein Verhältnis? Er und Grubers Frau?“ Werner kraulte sich das Kinn. „Der Mann war bettlägerig und alles andere als attraktiv. Und seiner Physiognomie nach war er ein Mensch, der die Schuld immer bei anderen suchte. Die bringen vielleicht andere um, aber nicht sich selbst.“

„Glaubst Du wirklich daran, an diese Physio... wie war das?“

„*Physiognomie*, die Wissenschaft, vom Äußerlichen auf das Innerliche zu schließen, auch als Gesichtdeutung bekannt. Durchaus, ja. Sieh mich doch an: Ein viertel Jahrhundert hänge ich fünf Tage in der Woche acht Stunden lang da unten im Neonlicht und suche in Leichen nach Hinweisen auf Verbrechen, wühle in verfaulenden Gedärmen nach den Abgründen der menschlichen Psyche... und sehe langsam selber aus wie eine wandelnde Leiche.“ Zur Illustration bleckte Werner die Zähne und verzog sein Gesicht, was ihm tatsächlich eine erschreckende Ähnlichkeit mit einem Totenschädel gab. Er lachte ein wenig traurig in sich hinein. „Dieser Gruber hatte das Gesicht eines fiesen Sadisten. Und nach dem, was Du mir erzählt hast, war er das auch.“ Er nahm den Joint von dem Würstchenglas und zündete ihn langsam an.

„Also können wir davon ausgehen, dass Gruber getötet wurde. Wir wissen jetzt, wo es wahrscheinlich passiert ist, wir wissen ungefähr, wann...“

„Ziemlich genau vor sechzehn Tagen.“

„Jetzt fehlt uns noch der Täter. Und warum der *Konsumbesitzer* erzählt, dass Gruber umherradelt.“

„Ich fände das Motiv interessanter.“

„Das kann uns der Täter erklären, wenn wir ihn haben.“

„Was macht Dich eigentlich so sicher, dass es nicht Kunze war? Er hatte allen Grund, er war zur Tatzeit in Brehna, und wie wir gerade gemerkt haben, fällt es nicht eben schwer, in dieses Bad zu kommen. Wenn man annimmt, dass Gruber - warum auch immer - hierhin kam oder meinetwegen auch herbestellt wurde, dann hätte er ihn leicht in das Becken stoßen, hinterherspringen und den recht schwächlichen Mann lange genug unter Wasser drücken können. Und dass er durch Deine Zigarette so den Kopf verloren hat und nicht, weil er tatsächlich der Mörder ist, ist nur eine Theorie von Dir.“

„Ich weiß nicht, Werner. Ich weiß wirklich nicht. Du hast Recht, sicher, aber mein *Gefühl* sagt mir, dass er's nicht war. Er hat sogar zugegeben, dass er hergekommen war, um sich an ihm zu rächen, aber ich glaube ihm. Er hat Gruber gesehen und er widerte ihn so an, dass er nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte.“

Ein Geräusch vom Haus her ließ Dörber sich umdrehen. Eines der Fenster bewegte sich, das Licht einer Kerze war kurz zu sehen, erlosch, und eine Gestalt kletterte heraus.

„Das muß die Tochter von Menscher sein“, flüsterte Dörber Werner zu.

Sie mochte dreizehn, vierzehn Jahre sein und trug ein weißes Badetuch um die Brust geschlungen, das ihr bis auf die Knie reichte. Es musste etwas Aben-

teuerliches für das Mädchen sein, im Dunkeln hier zu baden. Der Ort wirkte zauberisch: Das rostrote Licht der Straßenlaternen, die fast absolute Stille, das leise Plätschern des Wassers.

Das Mädchen blieb einen Moment im Schatten der Hauswand stehen und schaute sich vorsichtig um. Dörber fand, dass sie mehr Angst und Sorge dabei an den Tag legte, als ein heimliches Eindringen in ein geschlossenes öffentliches Bad vermuten ließ. Es war doch sehr unwahrscheinlich, dass um sechs Uhr Morgens im Oktober der Bademeister hier Wache stehen würde. Langsam trat das Mädchen an den Rand des Beckens und sicherte mit ängstlich wirkenden Blicken die Umgebung. Die beiden Männer im Schatten des Sprungturmes waren unsichtbar für sie, was ihrer Ängstlichkeit etwas Hilfloses verlieh. Dörber fühlte sich, als wäre er ungebeten in eine sehr private Sache eingedrungen. Menschers Tochter ließ das Badetuch auf ihre Füße hinabfallen.

„Kommen Sie nach Brehna, da bekommen Sie etwas geboten“, flüsterte Werner. Das Mädchen war nackt, ihre Haut schimmerte wie Bronze im Rostlicht der Straßenlaterne, das Haar bewegte sich wie Unterwasserwälder. Wie sie stand und auf irgendeinen Punkt am Himmel schaute, vielleicht auf den hinter den bleiernen Wolken verborgenen Morgenstern, wirkte sie wie eine Quellnymphe. Wer Quellnympfen heimlich bei ihrem Bade beobachtete, war verloren, hieß es. Das Mädchen hob die Arme über den Kopf, spannte den Körper und sprang ins Wasser. Unter den Glutspiegelungen des Laternenlichtes schwebte der weiße Schimmer ihrer Haut.

„Wie im Märchen, nicht, Herbert?“ Es knisterte

leise, als Werner an seinem Joint zog und die Glut sich tiefer in den Tabak fraß. „Dieses alte Schwimmbad ist richtig verzaubert, das seltsame Licht, die Stille, und eine Wasserfee taucht durch die Tiefe.“

„Ich fühle mich wie ein dreckiger Voyeur.“

„Wir haben doch nicht wissen können, dass sie hier zu baden pflegt, so ganz hüllenlos und wunderbar. Hätten wir sie anrufen sollen, damit sie sich erschreckt?“

„Lass uns verschwinden, ehe sie uns bemerkt. Das ist sicher peinlich für sie, dass wir zwei alte Knacker sie nackt gesehen haben.“

„Die Susanna im Bade.“ Wieder knisterte es. Werner schien überhaupt keine Probleme damit zu haben, in die Privatsphäre eines jungen Mädchens einzudringen. „Watson, ich glaube, wir kommen der Sache näher.“

Das Mädchen tauchte prustend im hinteren Teil des Beckens wieder auf, ließ sich auf dem Rücken treiben. Ihre Füße wühlten das Wasser zu rotglühenden Quellen auf.

„Wie meinst Du das, Holmes?“

„Vielleicht ist es banal oder sogar kitschig - aber ein junges, bildschönes Mädchen, das im Dunkeln ganz allein und obendrein noch nackt schwimmen geht, ist ein überaus reizvolles Movens für eine Kriminalgeschichte.“

„Gruber wohnte im oberen Stockwerk. Die Fenster gehen auf das Bad hinaus.“

„Die Physiognomie Grubers, sofern sie die Fische nicht gefressen hatten, legen das Bild nahe, ja. Er steht da oben hinter der Gardine und *beobachtet*, spinnt sich erotische Träume aus...“

„Denkt, dass sie ganz genau weiß, dass er sie sehen kann, also...“

„... zeigt sie sich ihm mit voller Absicht hüllenlos, um ihn zu *provozieren*...“

„Eine Einladung, denkt er, sie will ihn, und er stiehlt sich herunter, steht plötzlich vor ihr, gierend, starrend, grabschend...“

„Sie schreit...“

„... jemand eilt zu Hilfe...“

Es plätscherte, und direkt vor Dörbers Füßen tauchte der Kopf von Menschers Tochter aus dem Wasser. Sie prustete, schoß, noch mit geschlossenen Augen, einen verspielten Wasserstrahl zwischen den Lippen hervor und öffnete die Lider. Werner zog gerade an seinem Joint, und Dörber sah die ganze Szene wie von außen: Vor den Augen des Mädchens schwebte ein rotes Glühwürmchen, blähte sich plötzlich auf, und in seinem Schein schälten sich die Gesichter zweier Männer aus der Schwärze des Sprungturmschattens heraus. Er sah, wie sich die grünen Pupillen vor ihm weiteten, die Lippen sich öffneten, sah Werners hohlwangiges Gesicht, das im Schein der Glut und den genüsslich geschlossenen Augen wie eine glückliche Totenmaske wirkte.

Den Schrei vermeinte er früher zu hören, als er zwischen den Lippen des Mädchens hervordrang. In den Augen des Mädchens war Angst: Nicht das erste Mal tauchte sie aus dem Wasser, und vor ihr war jemand, der sie wie aus dem Nichts gekommen anstarrte. Sie war nackt, hilflos. Dörber hatte plötzlich das ekelerregende Bild von Grubers zerfressenem Körper vor Augen. In seiner gelblichen Armeeunterhose stand er vor ihr und grabschte nach ihren Brüsten. Heiser

krächzten verfaulte Stimmbänder: *Komm her, Täubchen, Du willst es doch auch, komm her...*

Vielleicht war es der Einfluß des Joints. Vielleicht die panisch aufgerissenen Augen, die ihn aus dem Wasser heraus anstarrten, als wäre *er* das halbverweste, gierig grabtschende Ungeheuer. Das Bild wollte sich nicht wegdrücken lassen. Er konnte sich nicht bewegen und in seinen Ohren gellte der Schrei des Mädchens.

Irgendetwas packte ihn, er wurde in die Luft gehoben und wie ein Spielball *geworfen*. Es war ein seltsames Gefühl. Seltsam zeitlos schwebte er über den Wassern, drehte zurückschauend den Kopf, sah Werner genauso schwerelos über dem Bassin. Mit seinen langen Gliedern wirkte der Pathologe wie eine große Schnake, und sein Gesichtsausdruck war unübertrefflich fassungslos.

Hinter ihm, am Rand des Bassins stand ein Bär. Zwei Meter groß aus lauter Muskeln und Haaren. Die Augen glühten wie Feuer im Licht der Laterne.

Die Haltung der Arme, die leicht geöffneten Pranken erzeugten zwangsläufig das Bild, wie er Werner an Kragen und Hosenboden packte und wie eine aufdringliche Katze ins Wasser warf.

Dörber musste lachen. Er flog über eiskaltes Wasser, da stand ein überaus zorniger Bär, und er hatte gerade ein Mädchen beim Nacktbaden beobachtet wie ein billiger Spanner, aber komisch war es trotzdem. Wie Werner mit ängstlichem Blick auf seinen Joint und die Wasserfläche darunter versuchte, seine überlangen Gliedmaßen so zu arrangieren, dass die Glut vielleicht *über* dem Wasser blieb, war einfach zu schön.

Jemand drückte plötzlich jedes bißchen Luft aus ihm heraus und sein Herz blieb stehen. Er wollte has-

tig ganz tief Luft einsaugen, aber im letzten Moment konnte er es unterdrücken - Panik explodierte in ihm. Was, wenn sein Herz nicht wieder anfing, zu schlagen? Er strampelte, um im eiskalten Wasser nach oben zu kommen, aber er wusste nicht, wo *oben* war. Seine Hand berührte den Boden, er drehte sich, und stieß instinktiv die Füße dahin, wo er jetzt unten und festen Boden wusste. Sein Kopf durchbrach die Oberfläche. Er hörte sich laut prusten, mehr erschrocken als um Atem ringend. Neben ihm erschien Werners Gesicht, die Haare in der Stirn hängend, und schaute ihn wie ein eigenartiger Vogel an.

Mit einem lauten *Bubumm!* machte sein Herz einen Satz und schlug weiter. Am Ufer stand Menscher in Unterhosen. Er legte das Badetuch um seine Tochter und starrte über das Wasser. Das Drohende machte purem Erstaunen Platz, dann Erschrecken.

*

Es tut mir wirklich leid, Herr Kommissar.“ Menscher war die Scham in Person. Sie saßen auf der Lichtung zwischen den Baumstämmen und halbfertigen Skulpturen in der ehemaligen Turnhalle. Die Kerzen brannten, Werners und Dörbers tropfnasse Kleider hingen am Arm einer überlebensgroßen Göttin, die nach dem Morgenstern greifen zu wollen schien. Sie erinnerte in der Art, wie sie regungslos auf einen Punkt hinter dem Horizont schaute, an Dörbers Tochter am Beckenrand. Sie waren unter den Decken, die Menscher ihnen gegeben hatte, jetzt genauso nackt wie sie.